

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unseren Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 120.**

34. Jahrgang.  
Dienstag, den 11. October

**1887.**

### Den Hausbesitzern

bez. deren Stellvertretern wird die ortstatutarische Bestimmung, welche sie verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Straßen, Wege und Schnittgerinne längs ihrer Grundstücke jeden Sonnabend Nachmittag gereinigt werden, hierdurch wiederholt in Erinnerung gebracht.

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

#### Russische Liebenswürdigkeiten.

Es ist nur gut, daß sich die Diplomatie nicht so leicht in Harnisch bringen läßt, wie das Publikum; sonst wäre ewig Krieg und immer wieder Krieg. Alle Welt weiß, daß Rußland trotz der „thurmhothen Freundschaft“, die zwischen ihm und Deutschland besteht, auf Deutschland nicht gut zu sprechen ist; alle Welt weiß, daß man den Stobelews, Donbulow-Korsarows und wie die Ews und Dws noch alle heißen, keine Zügel anlegt, daß man das Deutschtum in Rußland nach Möglichkeit unterbrückt, daß Rußland trotzdem in Deutschland stets seine Anleihen unterbringt, und dergl. Seit Jahren schon wurde von hohen russischen Würdenträgern verheißen, daß „demnächst“ die Kofalen ihre Pferde in der Spree und in der Donau tränken würden und das Gespenst eines französisch-russischen Bündnisses wird von allen Bierbank-Politikern gefürchtet.

Nun berichten gar französische Zeitungen, der „Großfürst Nikolaus“ habe in Dänkirchen an Bord eines französischen Dampfers einen Trinkspruch ausgebracht, in welchem jeder Satz ein Keulenschlag gegen Deutschland ist. Die Meldung klingt so ungeheuerlich, daß man ihr kaum ohne weiteres Glauben schenken kann. „Frankreich thut wohl daran, die Revanche vorzubereiten und beweise große Klugheit, sich nicht von den Fehereien Deutschlands hinreißen zu lassen.“ Er, der Großfürst, werde selbst in die Reihen der französischen Armee eintreten, wenn die Stunde schlage. An jeder Sage ist eine Sache! Obgleich die „Agence Havas“ ableugnet, daß solche Aeußerungen gefallen sind — etwas Wahres muß daran sein und daß es ein Trinkspruch war, bei dem sie gemacht wurden, entschuldigt einigermaßen. Denn der Wein löst die Zunge, aber im Wein ist auch Wahrheit und weis' das Herz voll ist, deß' geht besonders beim Wein der Mund über.

Bei der geringen Kenntniß der Franzosen von allem, was nicht das eigene Vaterland betrifft, kann man sich nicht darüber wundern, daß alle französischen Zeitungen in ihrem ersten Berichte kurzweg von einem „Großfürsten Nikolaus“ sprechen. Es giebt deren vier und es wäre doch den hohen Herrschaften zu viel zugemuthet, daß jeder von ihnen erklären sollte: „Ich bin damit nicht gemeint.“ Der Czar hat einen Onkel, einen Vetter und zwei Neffen dieses Namens; letztere beiden sind noch jung und können kaum in Betracht kommen; es handelt sich also um den Onkel oder den Vetter des Czaren, von denen der erste gegen 70, der andere etwa 38 Jahre alt ist. Im Grunde genommen, ist es auch gleichgültig, wer von beiden die Rede gehalten. Man ist in Deutschland gewohnt, ähnliche Aeußerungen aus dem Munde russischer Würdenträger zu vernehmen, ohne daß denselben amtlich entgegengetreten würde. Aber ein Mitglied der russischen Kaiserfamilie hat sich bisher noch nicht zu solchen unüberlegten Aeußerungen hinreißen lassen!

Zweierlei übersieht man in Rußland: Erstens daß die deutsche Politik in der bulgarischen Frage den Rußland genehmen absoluten Vertragsstandpunkt einnimmt, während es doch für Deutschland anscheinend vortheilhafter wäre, den mehr russengegnerischen Standpunkt seiner beiden Verbündeten, Oesterreichs und Italiens, zu theilen, dem zudem auch England zuneigt. Zweitens unterschätzt man in Rußland offenbar die ungeheure moralische und materielle Kraft des mittel-europäischen Bündnisses, dem sich auch Italien direkt angeschlossen hat. Es ist für Rußland schwer, wenn nicht unmöglich, gegen diese Trias diplomatisch oder gar kriegerisch etwas auszurichten. Da mag sich immer das asiatische Despotenthum mit der rothen Republik verbinden — ein fürchterlich scharfes Schwert

fährt dazwischen, wenn sie sich zur That die Hände reichen wollten.

Deutschland und seine Verbündeten sind Friedensmächte. Mehr als je hat jetzt wieder Deutschland bewiesen, daß ihm nichts ferner liege, als eine eigennützige, selbstsüchtige Interessen verfolgende Politik, sondern daß es in der That an dem vorgestreckten Ziele festhalte, mit allen Kräften jeder Störung des europäischen Friedens vorzubeugen. Rußland hätte wahrlich am wenigsten Ursache, diesen Bestrebungen entgegenzuarbeiten. Seine Finanzlage treibt es dem Vortritt zu, seine inneren Verhältnisse zum Umsturz! Da wäre eine friedliche Politik sehr am Plage, um die Volks- und Finanzkrankheiten Rußlands der Heilung zuzuführen.

So alt der russische Staat auch sein mag, das Volk, der Einzelne, steckt politisch noch in den Kinderschuhen, es ist kaum zum Leben erwacht und verübt naturgemäß in dem kaum erwachten Kraftgefühl all die Ungehörigkeiten, mit welchen kräftig sich entwickelnde Kinder ihre Umgebung arg zu belästigen pflegen. Die Zeit wird vorübergehen, der Uebermuth sich legen, wenn man erst die schwere Hand des Geschicks gespürt haben wird. Vielleicht bringt schon die nächste Zeit unseren Nachbarn Erfahrungen, welche es ihnen zum Bewußtsein bringen werden, wie bedürftig auch sie eines wohlmeinenden Freundes sind; als solcher hat sich Deutschland ihnen immer gezeigt.

#### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Besuch des italienischen Ministerpräsidenten Crispi in Friedrichsruhe, bei welchem nicht nur die Festigkeit der Tripelallianz in unzweideutiger Weise bekundet wurde, welcher auch in England ein sehr bezeichnendes, der Erhaltung des Friedens günstiges Echo hervorgerufen hat, hat den auf die Störung des europäischen Friedens gerichteten Regungen einen heilsamen Dämpfer aufgelegt. Der italienische Ministerpräsident selbst hat sich darüber bei seiner erfolgten Rückkehr auf das Deutlichste ausgelassen. Crispi äußerte bei seiner Ankunft zu den ihn begrüßenden Ministern und Freunden, er habe die feste Ueberzeugung, der europäischen Friede sei, falls nicht Unvorhergesehenes eintrete, auf lange Jahre gesichert. Und dieses Bewußtsein läßt uns alle Kundgebungen von Gehässigkeit und blinder Wuth mit Ruhe und Besonnenheit vernehmen und ertragen!

— Ein Wiener Privattelegramm der „Post“ meldet: Die nunmehr durch autoritative Kundgebungen sicher gestellte Thatsache, daß zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien ein festes Bündniß zur Wahrung des Friedens und zu gemeinsamer Abwehr im Kriegsfall besteht, wird von den Journalen in denkbar freundlichster Weise kommentirt. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt, daß die Bismarck'sche Friedenspolitik damit einen Triumph feiert, dessen die friedensbedürftige Welt sich ohne Rückhalt erfreuen darf. Solche Bündnisse tragen die Gewähr ihrer Festigkeit und dauern in sich selbst. Die „Deutsche Zeitung“ nennt die Begegnungen von Friedrichsruhe eine Art Probemobilisirung, die Fürst Bismarck, ohne einen einzigen Soldaten in Bewegung zu setzen, durchgeführt habe. Alle unruhigen kriegerischen Elemente des Welttheils müßten sich vor der außerordentlichen Machtfälle, welche in dieser stillen, geräuschlosen Allianz des Kanzlers zu Tage trat, beugen.

— Wie der Telegraph bereits meldete, ist der frühere kommandirende General des 5. Armeekorps, Graf v. Kirchbach, auf seinem Gute Moholz bei Riechly im Alter von 78 Jahren in Folge eines Schlaganfalls gestorben. Mit ihm ist wiederum einer unserer berühmtesten Heerführer dahingeshieden. Hugo

Ewald v. Kirchbach, am 23. Mai 1809 zu Neumarkt (Schlesien) geboren, nahm als Kommandeur der 10. Division im Jahre 1866 ruhmreichen Antheil an den Kämpfen in Böhmen, focht 1870 siegreich bei Weißenburg und Wörth und trug in der Schlacht von Sedan trotz seiner im Anfange des Feldzuges erlittenen Verwundungen als Führer des 5. und 11. Korps wesentlich zu den großen Erfolgen des Tages bei. Mit dem 5. Armeekorps schlug er am 19. Januar 1871 den großen Ausfall der Pariser Armee am Mont Valerien zurück und beschleunigte hierdurch den Fall der französischen Metropole. — Das Vaterland hat die Verdienste des Generals anerkannt; der Reichstag bewilligte demselben eine Dotation, der Kaiser erhob ihn später in den Grafenstand.

— Frankreich. Am Freitag erfolgte in Paris nach den vom Grafen Münster abgegebenen Erklärungen die Ausgleichung des Vorfalles an der deutschen Grenze durch Bewilligung einer Entschädigungssumme an die Wittwe des getödteten Brignon, deren Betrag sich auf 50,000 Mark beläuft. Das Jahreseinkommen Brignon's wurde auf etwa 1200 Francs angegeben, so daß bei Abmessung des Entschädigungsbetrages deutscherseits nicht der Maßstab des wirklich entstandenen Verlustes, sondern derjenige des wohlwollend beurtheilten Bedürfnisses der Wittwe mit ihren vier Waisen entscheidend gewesen sein würde. Der auch hiermit wieder gegebene Beweis, daß die Behandlung der Sache diesseits von allen kleinlichen Gesichtspunkten frei gehalten wird, trägt hoffentlich dazu bei, den unglücklichen Fall vor allen weiteren Nachwirkungen zu bewahren. Daß die französische Regierung, wie früher behauptet worden, die Bestrafung des Jägers Kaufmann als nothwendigen Bestandtheil der zu gewährenden Genugthuung betrachte, ist bis jetzt nicht bestätigt worden. Die gerichtliche Untersuchung wird deutscherseits frei und unabhängig fortgeführt und von ihr allein wird es abhängen, ob ein strafbares Versehen, das den Unglücksfall herbeigeführt, festgestellt wird oder nicht. — Der „Figaro“, der sich überhaupt auffallend maßvoll während der Affaire von Raon gezeigt hat, sagt mit Bezug auf das gegen den Soldaten Kaufmann eingeleitete Strafverfahren: „Eine ev. Freisprechung ist nicht bloß möglich, sondern sogar wahrscheinlich; aber der Umstand, daß man überhaupt die strafrechtliche Verfolgung eintreten läßt, ist ein erneuter Beweis dafür, daß Deutschland bemüht ist, den Wünschen Frankreichs in der bedauerlichen Affaire von Bazincourt in jeder Weise entgegenzukommen.“

— Auf Andrängen des Kriegsministers Ferron, der soeben eine Inspektionsreise an der französisch-italienischen Grenze beendet hat, wurde die Errichtung eines verschanzten Lagers bei Nizza beschlossen. Nicht alle Minister sollen mit diesem Plane einverstanden gewesen sein, einige sollen verlangt haben, daß das Lager auf dem Wege nach Lyon und nicht allzufern von dieser Stadt errichtet werde. Zweck dieses Lagers würde gewesen sein, ein italienisches Heer, nachdem es die Grenze überschritten hat, zu verhindern, sich mit einem deutschen Heere zu vereinigen, also auf Lyon loszumarschiren. Allein der Kriegsminister habe auf seinen Plan durchaus nicht verzichten wollen. Den Zustand der Alpenbefestigungen soll der Kriegsminister für befriedigend erklärt haben.

— Rußland. „Der Czar richtet alle Anstrengungen darauf, das deutsche Element aus unsern höheren Kreisen zu entfernen.“ So soll der Großfürst Nikolaus in einem Trinkspruch zu Dänkirchen seinen französischen Tischnachbarn gesagt haben. Sind diese Worte wirklich gefallen und entspricht ihr Inhalt der Wirklichkeit, dann müßte der Czar vor



allem sich und seine ganze Familie aus Rußland entfernen; denn das Haus Holstein-Gottorp, welches durch Peter III. auf den Thron der Romanows gelangte, ist ein deutsches und hat sein deutsches Blut seit hundert Jahren ständig durch Heirathen mit deutschen Fürstentöchtern aufgefrischt. Sowohl die Großmutter wie die Mutter des Czaren waren deutsche Prinzessinnen: Die Großmutter eine Tochter Friedrich Wilhelm III. von Preußen und der untergeklärten Königin Luise; die Mutter (Kaiserin Maria Alexandrowna) eine hessische Prinzessin, Tante des jetzt regierenden Großherzogs. Alle drei Oheime des regierenden Czaren haben deutsche Fürstentöchter zu Gemahlinnen: Großfürst Konstantin eine altenburgische, Nikolaus eine oldenburgische und Michael eine bairische Prinzessin. Die Tante des Czaren ist die Königin Olga von Württemberg. Von den Brüdern des Czaren sind zwei verheirathet und beide mit deutschen Prinzessinnen: Großfürst Wladimir mit Maria Paulowna, Herzogin von Mecklenburg, und Großfürst Sergius mit der Tochter des regierenden Großherzogs von Hessen. Also: ohne gänzliche Entfernung der Kaiserfamilie aus Rußland dürfte es sehr schwer halten, das „deutsche Element“ aus den „höheren Kreisen Rußlands“ zu beseitigen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 6. October. Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die Stände zu einem in Gemäßheit von § 115 der Verfassungs-urkunde abzuhaltenden ordentlichen Landtage auf den 9. November einberufen werden sollen.“

— Dresden. Wie Se. Majestät der König dem Papste zu dessen Jubiläum eine kostbare edelsteingeschnittenen Nachbildung einer alten „Armenbibel“ verehrte, so hat auch Ihre Majestät die Königin dem Papste ein kunstvoll gearbeitetes Weihwasserbecken aus Meißner Porzellan übersenden lassen, in welchem eine Spende von mehreren Tausend Francs in Gold enthalten war. Die Geschenke des deutschen Kaiserpaars bestanden in einer überaus kostbaren, reich mit Edelsteinen besetzten Mitra und einem prachtvollen Messornat. Beide Gaben stellen einen Werth von 70,000 Francs dar.

— Dresden. Ein jäher Tod ereilte gestern früh 6 Uhr einen Herrn, welcher kurz vor Abgang des Zuges nach Chemnitz im Wagen von einem Herzschlag getroffen wurde. Derselbe hatte sich von der Pragerstraße aus sehr beeilt, damit er nicht zu spät zum Abgang des Zuges käme, mit welchem er zur Beerbigung seiner Schwester, einer Wittwe, fahren wollte.

— Chemnitz. Wiederholt erscheinende „Eingekandt“ im „Ch. Z.“ besprechen die in Frage stehende Verlegung der Rochlitzer Garnison und meinen, es sei sehr zu empfehlen, daß auch Chemnitz als die drittgrößte Stadt Sachsens als Mitbewerberin um die Rochlitzer Garnison aufträte, da es denn zu erwarten wäre, daß auch die in Gaitzheim liegenden beiden Escadronen desselben (2. Ulanen-) Regiments mit nach Chemnitz kämen.

— Zwickau. Sonnabend Vormittag 11 Uhr fand die Grundsteinlegung für die neue katholische Kirche unter Gesang und Gebet statt. An dieser Feier nahmen die Glieder der katholischen Gemeinde, wie die Schuljugend derselben, ingleichen auf ergangene Einladung auch als Vertreter der Regierung die Herren Kreishauptmann v. Hausen, Geh. Regierungsrath Leonhardi und Regierungsrath v. Pape, als Vertreter des Rathes die Herren Oberbürgermeister Streit und Bürgermeister Urban, sowie Vertreter der sonstigen Civil- und Militärbehörden und die katholischen Geistlichen von Reichenbach und Plauen theil. Die üblichen drei Hammerschläge thaten die Herren Kreishauptmann v. Hausen, Pfarrer Salm von hier und Baumeister Schändler als kauführender Architekt.

— Der „Freiberger Anzeiger“ schreibt: Wie weit sich das Absatzgebiet einzelner hiesiger Firmen erstreckt, zeigen die auf hiesigem Bahnhof der Beförderung harrenden großen Dampfessel und Einrichtungen für Spiritusbrennereien. Die letztere, für Porto-Rico bestimmt, gelangt dieser Tage zur Beförderung, während fünf große Dampfessel mit den dazu gehörigen Armaturen nach Mexiko ihren Weg nehmen. Behufs Vornahme der zur Aufstellung nöthigen Vorarbeiten sind bereits vor mehreren Wochen zwei Monteur, Vater und Sohn, dahin abgegangen.

— Das Königreich Sachsen ist durch seine starke Bevölkerungszunahme aus dem Rahmen der Wahlkreiseinteilung für den deutschen Reichstag weit hinausgewachsen. Bekanntlich soll ein solcher Wahlkreis ungefähr 100,000 Köpfe umfassen. Nun zählte Sachsen 1867 2,423,586 Einwohner und danach war die Einteilung des Landes in 23 Reichstagswahlkreise annähernd richtig. Jetzt aber zählt es über 3 Millionen Einwohner und so kommt es, daß sämtliche sächsische Reichstagswahlkreise mehr als 100,000 Einwohner zählen, viele ganz unverhältnismäßig mehr. Der schwächste Wahlkreis ist Ebbau mit 107,354 Einwohner, der stärkste Leipzig-Land mit 255,201 (!). Dazwischen liegen: Chemnitz (und Land) mit 184,143, Dresden-Alstadt mit 170,954, Leipzig

Stadt mit 170,340, Zwickau-Werbau-Erimmitschau mit 166,201, Dresden-Neustadt (und Land) mit 164,784 u. s. w.

— Die „Deutsche Verkehrszeitung“, das Organ des deutschen Reichspostamtes, wendete sich unlängst gegen die fünf- und zwanzigjährigen Dienstjubiläen der Beamten. Die Zeitung führte aus, daß keine begründete Veranlassung vorliege, die Zurücklegung von 25 Dienstjahren als Jubiläum zu betrachten. Wenn die Collegen mit dem Jubilare sich zu einem Glas Bier oder Wein vereinigen, so ließe sich dagegen nichts einwenden, wenn aber ganz formelle Jubiläumsgelatione mit Ehrengelationen, Festtafeln und Festbeschrreibungen in der Presse arrangirt würden, so gehe das zu weit. Man kann diesen Ausführungen nur unbedingt beistimmen. In den Beamtenkreisen empfindet man die 25jährigen Dienstjubiläen oft selbst als eine Last; wenn auch als eine süße, denn es hofft ja ein Jeder einmal dranzukommen. Die Sache kostet aber vielfach Geld und recht unnütziges dazu, und in großen Verwaltungszweigen wiederholen sich diese Jubiläen so oft, daß sie eben lästig werden. Das Jubiläumstieber grassirt aber auch noch anderswo, als bei den Beamten. Die Käsefrau und ihre Marktbyde feiern das 25jährige Jubiläum mit demselben Ernste, und manchem Geschäft dient es zur willkommnen Reklame, wenn es das welterschütternde Ereigniß 25jährigen Bestehens verkünden und feiern kann.

— Wenn ein Reisender infolge unvorhergesehener Umstände verhindert wird, die Reise am Tage der Billettlösung selbst anzutreten, so kann das gelöste Billet an einem spätern Tage ohne Weiteres nicht benutzt werden. Es ist dazu auf den sächsischen Staatsbahnen nöthig, daß das Billet mit einem bezüglichen Vermerk seitens der Stationsbeamten versehen werde. Enthält ein später präsentirtes Billet diesen Vermerk über die Verschiebung der Fahrt nicht, so müssen die Schaffner den Reisenden zur Lösung eines neuen Billets veranlassen. Nach § 16 des Betriebs-Reglements kann eigentlich auch bei Billets, mit welchen zwar noch am Tage der Lösung, aber erst innerhalb der anderen Tageshälfte die Reise angetreten wird, in gleicher Weise verfahren werden. In solchen Fällen wird aber bei den sächsischen Staatsbahnen in der Regel über den Mangel eines Vermerks hinweggesehen.

— Während im Niederland der Landmann bereits seit Wochen seinen Erntesegen unter Dach und Fach aufspeichert hat, denselben überschauen, ja sogar zu Brode machen kann, arbeitet sein Genosse im Erzgebirge bei herblicher Kühle noch an der Vergung seiner Früchte. Dort oben werden jetzt die letzten Hasergarben eingebracht, nachdem vor kaum mehr als acht Tagen der letzte Roggen geborren worden war. Die hauptsächlichsten Pflanzfrüchte im Gebirge sind Sommerkorn und Haser; Weizen und Gerste wird wenig gebaut, und diese Früchte ergaben ein nach allen Seiten hin zufriedenstellendes Resultat. In Folge des prächtigen Erntewetters war die Arbeit schneller beendet, als seit Jahren, ein Faktum, das den Gebirglern nicht oft, ja sogar sehr selten beschieden ist. Die Kartoffeln, das Brod der zahlreichen ärmeren Bevölkerung unseres Erzgebirges, ist ebenfalls in reichlicher Menge und Güte erbaut worden, d. h. noch jetzt ist man emsig mit dem Einheimsen der werthvollen Knollen beschäftigt und allgemein rühmt man nicht bloß das Ertragniß, sondern ist auch erfreut darüber, daß die Kartoffelkrankheit den diesmaligen reichen Ertrag nicht geschmälert hat. Nach Lage der Ortschaften hat man mehr oder weniger Obst erbaut; im mittleren Erzgebirge ist der Ertrag ein zufriedenstellender. Während die Chemnitzer Gegend bereits vor 14 Tagen durch Nachfröste heimgesucht wurde, blühen im mittleren und höheren Erzgebirge die Georganen noch in voller Pracht. Nur über Wassermangel klagt man überall, und nicht wenig Städte des Gebirges werden in Folge des verflohenen trockenen Sommers Veranlassung haben, die Wasserfrage als dringendsten Gegenstand auf die Tagesordnung der gemeinschaftlichen Beratungen zu setzen.

— An der Berliner Börse wurden, wie die „Dr. Nachr.“ schreiben, Proben von Spiritus, der mit Piridin benaturirt war, vorgezeigt. Das allgemeine Urtheil war des penetranten Geruches wegen ein abfälliges. Piridin ist ein Stoff, der aus Holztheer dargestellt wird.

### Bolapük.

Die von dem Pfarrer Schleyer in Konstanz erfundene Weltsprache „Bolapük“ hat in letzter Zeit immer größere Verbreitung gefunden. In Frankreich, Spanien und in den Creolenstaaten Amerikas führen schon viele große Handelshäuser ihre Correspondenz in „Bolapük“. Zu Anfang dieses Jahres zählte man bereits eine Viertelmillion Menschen, welche dieser Sprache kundig waren und seither hat ihre Zahl bedeutend zugenommen. In Wien allein haben seit Neujahr mehr als 1000 Personen „Bolapük“ erlernt. Es bestehen gegenwärtig in Wien sieben Parallelcurse des Bolapük, welche von beiläufig 2000 Herren und Damen besucht werden. Die Wiener „Illustrirte Zeitung“ und die Wiener „Allgemeine Zeitung“ brin-

gen Lektionen des Bolapük für den Selbstunterricht. An der Pariser Ecole des hautes études commerciales hat Kerkhoffs 20 Curse Bolapük mit Genehmigung der Handelsakademie abgehalten. Aehnliche Curse bestehen in Bordeaux; in Madrid wird Bolapük an der Universität vorgetragen. Im Königreich Bayern wird vom 1. October ab Bolapük an sämtlichen Gymnasien gelehrt werden, in einzelnen norddeutschen Gymnasien ist dies bereits der Fall. In dem weltbekanntesten großen Pariser Confectionsgeschäft „Magasins du Printemps“ erlernte der Chef sammt seinen 121 Gehülfen Bolapük. Am Eingang dieses Geschäftes lesen wir daher bereits die Aufschrift: Bolapükön (d. h. man spricht Bolapük). Auch die Kellner und Lohnbiener großer Hotels lernen in Paris Bolapük, besonders seit vornehm ruffische Damen sich mit Vorliebe dieses Idioms bedienen.

Betrachten wir uns nun die Rehrseite der Medaille, so stoßen wir auf eine gewiß nicht unbedeutliche interessante Auslassung. Rudolf Beer schreibt in einem diebezüglichen Artikel in der „Leipz. Ztg.“ unter Anderem:

„Im 11. Kapitel des 1. Buches Mose wird der Ursprung der Vielsprachigkeit des Menschengeschlechtes auf den Born Gottes über den schrankenlosen Hochmuth der Bewohner Babylons zurückgeführt. Heute möchte man ein Strafgericht des Himmels herabwünschen auf die Thoren, die in unsinniger Verkennung aller natürlicher Sprachentwicklung sich vermessen, der einen Menschheit eine Sprache befeuern zu wollen. Borerst ein Wort über die Nothheit des Verfahrens dieser neuesten Weltbepläcker! Aus fünf, sechs der verbreitetsten Kultursprachen wird der Sprachstoff zusammengeholet und in ungläublich grober Weise zurechtgestugt. Aus lat. civitas wird zif, die Stadt, aus deutsch sagen wird sag, die Rede, aus engl. to-day wird tudel, heute. (Alle r sind durch l ersetzt, angeblich weil die Chinesen und andere Völker kein r sprechen können).“

So geht's fort: einmal griechisch, lateinisch, dann englisch, französisch, reutisch (aus welchen Sprachen noch, das kann ich nicht beurtheilen, weil ich keine weiter kann). Und das soll schließlich eine in einigen Stunden erlernbare Weltsprache (Schneid's Leitfaden S. 3) geben? Das glaube Der und Jener!

Und nun das Ziel, dem man zustrebt! Bildet man sich im Ernste ein, daß eine Zeit kommen werde, in der bei den Tschulischen und Kamtschadalen, bei den Fidschis und Feuerländern, bei den Pottentotten und Buschmännern — kurz überall Bolapükschulen beständen, so daß der Weltumsegler mit dieser Tollhausprache allerorten verstanden werden könnte! Nimmermehr, so trefflich auch der Erfinder dieses neuesten Cultur-Unraths, Pastor Schleyer die Lärmtrommel zu rühren versteht! Freilich haben sich schon eine Masse von Menschen, auch Professoren an deutschen Hochschulen, von ihm die Köpfe verdrehen lassen. Neulich las ich sogar — ich traute meinen Augen nicht —, daß an den bayrischen Gymnasien das Bolapük als fakultativer Lehrgegenstand mit dem October d. J. eingeführt werden solle. Und das geschieht in einer Zeit, in der noch immer die Ueberbürdung der armen Schüler und Schülerinnen den dankbarsten Gesprächsstoff für die Bierbänke, den häufigsten Gegenstand von Flugschriften bildet? Ich bin mit Leib und Seele Schullehrer; aber wenn mein Rektor von mir verlangte, ich solle meine Sekundaner mit Bolapük mißhandeln — ich glaube, ich fättelte noch um!“

### Angenehme Fahrt.

So oft und viel ich auch gereist war, ich hatte immer und ewig nur die Gesellschaft getroffen, die man gewöhnlich trifft. Herren, welche die überliebendsten Cigarren rauchen; Ammen, welche kleine, schreiende Kinder in den Schlaf wiegen; alte Damen mit Schooßhunden, welche jedesmal bellen, so oft ein Zug vorbeifährt. Das berühmte tête-à-tête mit der schönen, verschleierte, geheimnißvollen Dame habe ich, offen gestanden, immer für einen netischen Einfall phantastischer Novellisten gehalten.

Ich begab mich, ich weiß nicht mehr wohin, es dürfte Ihnen auch recht gleichgiltig sein. Es wird Ihnen genügen, wenn Sie erfahren, daß ich mich, als ich in das Coupé stieg, dem schönsten, süßesten bezauberndsten weiblichen Wesen gegenüber befand. Denken Sie sich also meine schöne Reisegefährtin blond oder brünett, groß oder klein, wie es Ihnen beliebt. Ich zweifle nicht daran, daß Jeder von Ihnen in seiner Erinnerung mehr als ein schönes Gesicht findet, das ihm gerne als Modell dient. Ist er ledig, wird er an die Geliebte seines Herzens, ist er verheirathet, wird er vielleicht nicht an seine Frau denken; geht er noch in die Schule, so wird seine Einbildung ihm die Schauspielerin vormalen, für die er gerade schwärmt. Kurz, stellen Sie sich meine Reisegefährtin vor, wie Sie wollen; ich fand sie hinreißend.

Nachdem ich meine Unbekannte ehrerbietig begrüßt, nahm ich ihr gegenüber Platz; sie hatte sich bereits in einer Ecke des Coupés bequem gemacht. — Wer war sie? — Augenscheinlich eine distinguirte Dame. Wohin wollte sie? — Nach ihrem Gepäck zu schließen, das in einer kleinen Reisetasche bestand, konnte das Ziel ihrer Reise nicht sehr weit entfernt sein.

fie t  
auf  
lasse  
finn  
gan  
passe  
ung  
Auf  
eine  
auf  
Stin  
zwei  
Es  
igem  
Die  
legen  
den  
kein  
Abg  
die  
befin  
Nähe  
fährt  
lugte  
noch  
auf  
Einig  
als i  
unter  
Unbe  
mich,  
fältig  
aus,  
eine  
fernt  
geleg  
heit  
anba  
Wag  
ange  
Bewe  
schien  
Coup  
athen  
mals  
geste  
und  
Sie  
die  
und  
sah  
eine  
nabe  
Schel  
vielve  
Verla  
Borg  
stillst  
und  
Dam  
was  
und  
nächt  
war  
todte  
Frau  
doch  
sahnd  
Coup  
denn  
Coup  
aberr  
sagte  
er be  
neben  
wirkli  
rückte  
mir  
ansta  
„Ihre  
sind  
flüster  
lich i  
Uhr.  
grimm  
der B  
Wir  
Schur  
und  
dieser  
die ich  
das  
Viele  
Stati  
pünktl  
keit, n  
schrie  
diesem  
nahm  
entfon



terricht.  
immer-  
it Ge-  
hnlche  
Solapfl  
Bohern  
ntlichen  
utschen  
n welt-  
Maga-  
seinen  
es Ge-  
Bola-  
Kellner  
Bola-  
en sich  
  
te der  
unbe-  
schreibt  
Fig."  
  
ird der  
plechtes  
Hoch-  
Heute  
herab-  
erkenn-  
messen,  
cheeren  
it des  
s fünf,  
Sprach-  
grober  
if, die  
e, aus  
durch  
andere  
  
dann  
brachen  
keine  
einigen  
tsfaden  
  
Bildet  
werde,  
n, bei  
stotten  
Schulen  
Toll-  
Nim-  
ueften  
ommel  
eine  
tschen  
lassen.  
Augen  
Bola-  
Oktober  
eht in  
ng der  
parsten  
n Ge-  
t Leib  
r von  
Bola-  
um!"  
  
immer  
wöhu-  
garen  
in den  
welche  
as be-  
n, ge-  
immer  
ellisten  
  
dürfte  
en ge-  
in das  
n weiß-  
h also  
h oder  
daran,  
hr als  
Robell  
seines  
ht an  
n wird  
n, für  
meine  
eifend.  
  
grüßt,  
its in  
r war  
Böhin  
das in  
ihrer

Ich gab mich den üblichen Kombinationen hin. War sie vermählt? Wartete ihr Mann am Bestimmungsorte auf sie? Oder hatte sie ihn am Abfahrtsorte zurückgelassen? Ich kam endlich auf den unerwarteten, aber sinnreichen Einfall, daß es wohl am besten wäre, sie ganz einfach zu befragen. Es konnte sich nur um die passende Form handeln. Der Zug setzte sich in Bewegung und ich öffnete den Mund, um eine sehr schöne Ansprache zu halten. . . . Denken Sie sich, da kommt eine dritte Person in's Coupé hereingestürzt, wirft sich auf den Sitz mir gegenüber und stößt mit dumpfer Stimme die Worte hervor: „Das war die höchste Zeit.“ An der Wahrheit dieser Bemerkung war nicht zu zweifeln. Mir freilich kam der Geselle höchst unangelegen. Es war ein kleiner Fettsack mit rothem Gesicht, verdächtigem Blick. Sein Anzug war nichts weniger als elegant. Die Musterung schien ihn zu geniren; in sichtlich Verlegenheit wandte er sich jedesmal weg, wenn mein Blick den seinen traf. Dieser sonderbare Reisende besaß gar kein Gepäck. Mit seinem plötzlichen Erscheinen an der Abgangstation zusammengehalten, erweckte dies in mir die Vermuthung, daß der Mann sich auf der Flucht befinde. Der Zug fuhr langsamer; wir waren in der Nähe der ersten Station. Ich sah den neuen Reisegefährten den Kopf zum Wagenfenster hinausstrecken. Er lugte scharf aus, nach rechts und links, und plötzlich, noch ehe der Zug hielt, stieß er die Thür auf, sprang auf den Perron und lief, so schnell er nur konnte. Einige Augenblicke lang sah ich ganz bestürzt da, und als ich mich hinausbeugte, um ihm nachzusehen, war er unter der Menge der Reisenden verschwunden. Meine Unbekannte lächelte beständig und ganz verständlich für mich, sie bestete die Augen auf die Thür, die ich sorgfältig verschlossen hielt. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus, ein helmgeschmückter Kopf erschien am Fenster. „Befürchten Sie nichts, gnädige Frau, es ist nur eine Vorsichtsmaßregel“, und der galante Gendarm entfernte sich, nachdem er grüßend die Hand an den Helm gelegt. Ueberrascht folgte ich dem Manne der Sicherheit mit den Augen und sah ihn vor jeder Coupéthür anhalten, einen spähenden Blick in das Innere des Wagens werfen. Nachdem er am Ende des Trains angelangt war, erscholl ein Pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung. Unser Reisegefährte war nicht wieder erschienen. Plötzlich, wir fuhren schon, wurde unsere Coupéthür heftig aufgerissen und der Keel stürzte herein, athemlos wie beim ersten Male, und er murmelte abermals unheimlich: „Das war die höchste Zeit!“ Ich muß gestehen, mir ward ein wenig unbehaglich zu Muth und ich wandte mich zu meiner schönen Unbekannten. Sie war bleich geworden, lächelte nicht mehr. Sie strich die Gegenstände, die sie herumliegen hatte, zusammen und drückte sich ängstlich in die Ecke. Unser Gefährte sah gutmüthig zum Fenster hinaus; ich glaubte jedoch eine gewisse Unruhe an ihm zu bemerken, er mochte die nahe Grenze herbeisehnen. Ich gab mir natürlich den Schein der größten Kaltblütigkeit. Diese Fahrt, die so vielversprechend begonnen, nahm einen recht kläglichen Verlauf. Die nächste Station kam heran. Derselbe Vorgang wie auf der vorigen. Noch bevor der Zug stillstand, sprang der verdächtige Mensch aus dem Coupé und verschwand. Auch ein Gendarm erschien, der die Dame und mich musterte. Diesmal erkundigte ich mich, was er denn eigentlich suche. „Einen Raubmörder, der uns signalisirt ist“, war die Antwort, worauf er zur nächsten Coupéthür schritt. Das Wort „Raubmörder“ war kaum gefallen, als meine Gefährtin auch schon todtentbläht aufsprang. „Wohin wollen Sie, gnädigste Frau?“ — „Hinaus in ein anderes Coupé; Sie haben doch eben vernommen, daß man nach einem Raubmörder fahndet, und das kann kein Anderer sein als unser Coupégenosse.“ Mit Mühe hielt ich die Dame zurück, denn der Zug war im Rollen. Da öffnete sich die Coupéthür und mit einem raschen Satz war der Glende abermals da. Er setzte sich auf seinen alten Platz und sagte: „Nun bin ich doch noch hereingekommen.“ Als er bemerkte, daß die schöne Gefährtin sich in ihrer Angst neben mich gesetzt hatte, lächelte er, und er hatte nun wirklich einen niederträchtigen Ausdruck im Gesichte. Sie rückte immer näher und näher an mich heran, bis sie mir zuflüstern konnte: „Sehen Sie nur, wie er uns anstarrt!“ und sie schmiegte sich noch dichter an mich. Er verbandte den Blick nicht von meiner Uhrkette. „Ihre Uhr wünscht der Mensch; geben Sie sie ihm, wir sind sonst Beide des Todes. Ich vergehe vor Angst“, flüsterte mir die Dame ins Ohr, so nahe, daß ich deutlich ihren Athem spürte. Unwillkürlich zog ich meine Uhr. Zu dem Antlitz des Unbekannten leuchtete es grimmig. „Was Sie für eine schöne Uhr haben; brummt der Bandit; „könnte man sie nicht ein wenig ansehen?“ Mir blieb kein Zweifel mehr über die Absichten des Schurken. Ein stehender Blick meiner schönen Nachbarin, und ich lieferte ihm die Uhr aus. Dankend wog er dieselbe in seiner Hand und war voll des Lobes über die schöne Arbeit. Er raubte mit wirklich guten Manieren, das mußte man ihm lassen. Man mußte ihm ja so Vieles lassen. Da war der Zug abermals an einer Station und richtig verließ der Verworfenen wiederum pünktlich das Coupé; vergaß allerdings in der Geschwindigkeit, mir die Uhr zurückzugeben. „Gendarm! Gendarm!“ schrie ich. Der Angerufene eilte herbei. „Eben ist aus diesem Coupé der Räuber, den Sie suchen, unter Mitnahme meiner Uhr durchgegangen.“ — „Er wird nicht entkommen können; alle Ausgänge sind besetzt.“

Meine Schicksalsgefährtin hatte ihr kleines Gepäck zusammengerafft.  
„Wo wollen Sie denn hin, meine Gnädigste?“ —  
„Ich bin, Gott sei Dank, am Ziel“, erwiderte sie und stieg aus.  
„Ich war verblüfft, zerschmettert. Jetzt, wo die Angst der Fahrt hinter uns lag, wollte sie mich verlassen! Das war hart. Diese erste und einzige Gelegenheit, die mir eine anmuthige Reisebegleiterin nicht nur gebracht, sondern auch näher gebracht hatte, sollte unausgenutzt vorübergehen. Nein! Ich war eine Minute lang fassungslos sitzen geblieben; jetzt sprang ich auf, in rascher Entschlossenheit. Ich wollte hier bleiben, die rosige Chance weiter verfolgen. Meinen Weg konnte ich ja auch morgen fortsetzen. Gedacht, gethan. Ich verließ den Wagen. Ich fand die Schöne noch auf dem Perron. Da stand sie, umgeben von einigen Herren, denen sie mit großer Lebhaftigkeit offenbar unsere ängstliche Fahrt erzählte. Zu spät! Sie war nicht frei. Ich wollte zerküßt vorüberstreifen — da rief sie mich an. „Das ist der Herr, dem der Verbrecher die Uhr abgenommen!“ so stellte sie mich ihrem Manne vor. Denn sie hatte einen Mann, und er war hier. Ich habe sauer gelächelt, dann bin ich wieder nach meinem Coupé geeilt. Wie jener Riffethäter vorhin mußte ich mich im letzten Augenblick hineinzwängen. . . . „Jetzt haben Sie sich verspätet“, tönte es mir entgegen. Das Blut stockte mir: es war unser Raubmörder! Er sah ganz gelassen da. Man hatte ihn also nicht verhaftet. Noch ehe ich mich von meiner Bestürzung erholt hatte, fügte er hinzu: „Man hatte den Spießhaken endlich doch erwischt.“  
„Welchen Spießhaken?“ fragte ich sanft, um ihn nicht zu reizen.  
„Sie wissen nichts?“ rief er erstaunt, „in diesem Zug fuhr ja der Raubmörder mit, den alle Hächer suchten. Man wußte es, konnte ihn aber nicht finden. Er war nämlich unter dem Sitze versteckt, da, in unserem Coupé. Erst auf dieser Station gelang es, ihn zu entdecken und festzunehmen. Ja, wo waren Sie denn?“  
Ich glaube, ich riß Mund und Augen weit auf. Er hielt mir etwas entgegen, und ich prallte entsezt zurück. Dann sah ich genauer hin — es war meine Uhr. „Verzeihen Sie“, sagte er; „ich vergaß in der Eile, Ihnen Ihren prachtvollen Chronometer zurückzugeben. Ich habe mir nur erlaubt, die Uhr richtig zustellen. Sie ging vor.“  
„Herr, rief ich, muthiger werdend, „wer sind Sie denn eigentlich?“  
„Ich bin der Uhrmacher der Eisenbahn. Schwerer Dienst. Sehen Sie: Einigemal im Monat muß ich herumfahren und die Bahnhofsuhren überall revidiren. Da muß man sich spüren, um immer noch mitzukommen. Hier kam mir die Arretirung sehr erwünscht; ich hätte sonst bis zum nächsten Zuge sitzen bleiben müssen.“  
„Was?“ Dieser Glende war kein Verbrecher? Und er hatte mir mein ganzes Reiseglück zerstört! Wild kochte in mir der Born auf. Doch ein Blick auf seine stämmige Gestalt ließ mich ruhiger werden.  
Ja wohl, so wahr mir Gott helfe: wenn er nicht stärker gewesen wäre als ich — ich hätte ihn geprügelt. . .

**Bermischte Nachrichten.**  
— Aus dem Berliner Leben. Eine recht aufregende Szene spielte sich vor einigen Tagen in einem unserer glänzendsten Ball-Lokale ab. Mehrere junge Kaufleute, unter ihnen der Prokurist eines New-Yorker Manufakturhauses, ein geborener Berliner, der sich Einkaufs halber hier aufhielt und der von seinen hiesigen Geschäftsfreunden, um den Abend angenehm zu verbringen, hierher geführt worden war, saßen in dem erwähnten Lokale. Es ging recht vergnügt an dem mit Weinflaschen besetzten Tisch zu und die Herren luden einige Tänzerinnen ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Neben dem Amerikaner setzte sich eine hübsche, etwa 27jährige Brünnette, die ausgelassenste von Allen, welche dem Wein mit Leidenschaft zusprach. Es wurde lustig geplaudert und getrunken, bis endlich der vorgerückte Abend die Herren zum Gehen ermahnte. Als man bezahlen wollte, vermißte der Amerikaner seine Börse mit etwa 120 Mt. Inhalt. In Anbetracht der Gesellschaft, in der man sich befand, war es dringend geboten, auf eine sofortige Untersuchung des Diebstahls zu bestehen, und der Wirth des Lokals leitete dieselbe. Wirklich fand man das Geld auch in der Tasche des Mädchens, welches neben dem Bestohlenen gesessen. Flehentlich bat dasselbe, sie doch nicht verhaften zu lassen, und auf Ansuchen des Amerikaners unterließ es der Wirth, den Vorfall der Polizei anzuzeigen. Aus Neugier jedoch frug der Fremde das Mädchen nach seinem Namen? Anna V., versetzte die Weinende, gleichzeitig hinzuweisend, daß dies ihr erster Diebstahl sei, welchen sie aus Noth begangen. Bei diesen Worten erblickte der Frager und näher herantretend, frug er sie, ob ihre Eltern nicht vor 10 Jahren in der Alten Jakobstraße gewohnt und sie selbst in einem Weißwaarengeschäft der Königstraße beschäftigt gewesen sei. Als die Befragte dies betroffen bejaht, nahm der Amerikaner die Börse heraus, schrieb hastig einen Zettel, steckte denselben zum Geld und entfernte sich mit seinen Freunden, nachdem er die sechsen erst reklamirte Börse dem erstaunten Mädchen in die Hand gedrückt. Als die Herren auf der Straße waren, erzählte der

furchtbar aufgeregte Mann seinen Freunden, daß das Mädchen ihm einst lieb und theuer gewesen, sie aber habe ihm um eines reichen Freiern willen den Verlobungsring zurückgeschickt. Da sei er in Verzweiflung über den Treubruch, nachdem er ein schweres Nervenfieber durchgemacht, nach Amerika gegangen, um zu vergessen. Als er vor einigen Tagen zurückgekommen, habe er sich bei früheren Bekannten nach dem Ergehen seiner ehemaligen Braut erkundigt, er habe aber nur gehört, daß der damalige Bräutigam, um dessentwillen Anna ihn verlassen, das Vertrauen des Mädchens mißbraucht und sie, nachdem ihre Eltern schon vorher gestorben, im Elend zurückgelassen habe; die Betrogene selbst aber hätte als verschollen gegolten. „Das Ende meiner ehemaligen Verlobten aber, so schloß die Erzählung, die mich nicht wiedererkannt und deren Züge mich allerdings an frühere Zeiten erinnerten, ohne daß ich ahnen konnte, neben wem ich soeben gesehen, haben Sie selbst gesehen, denn die Diebin war — meine ehemalige Braut.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Erzähler von seinen tiefbewegten Freunden, und zwei Tage später, nachdem er noch ein kleines Kapital bei einem hiesigen Bankier für die Beslagenswerthe deponirt und weiter noch Sorge getragen, um sie auf bessere Bahnen zurückzuführen, kehrte er nach Amerika zurück, um in Arbeit und Thätigkeit jenes häßliche Nachtbild aus dem Berliner Balllokal zu vergessen.  
— Betrogene Betrüger. In der Nähe des Pariser Odeons spricht ein Engländer einen elegant gekleideten Herrn an und bittet ihn, ihm den Weg zum Pantheon zu bezeichnen. Der Angeredete erklärt sich bereit, den Fremden zu begleiten, was dieser dankend annimmt. Beide besichtigen das Pantheon, erschöpfen sich gegenseitig in Höflichkeiten und der Engländer bietet schließlich seinem liebenswürdigen Cicerone eine Erfrischung in einem Café an. Man begiebt sich in ein Café, trinkt daselbst einige Gläser Sherry, als der Pariser sich plötzlich erhebt und von dem Engländer Abschied nimmt. Gleich darauf erhebt sich auch der Engländer, verlangt die Rechnung und will sein Portemonnaie ziehen. Ein fürchterlicher Wuthschrei — sein Portemonnaie ist verschwunden. Mit einem Sage ist er aus dem Café, um seinen Begleiter zu verfolgen. Mit Hülfe seiner Beine gelangt ihm das; er schreit: „Diebe, Diebe!“ Die Stadtsergeanten eilten herbei und Beide, Pariser und Engländer, werden auf die nächste Polizeistation gebracht. Dort macht der amtierende Beamte eine verblüffende Entdeckung: das Portemonnaie des Engländers fand sich in der Tasche des Franzosen, jenes des Franzosen in der Tasche des Engländers. Beide waren gerichtsbekannt Gauner und hatten sich gegenseitig bestohlen.  
— Es ist ein eingebürgerter Kaufmännischer Gebrauch, bei Bezahlung mittelst Postanweisung 20 Pfennige für Porto in Abzug zu bringen. Laut ergangenem Urtheil des Reichsgerichts in Leipzig ist jedoch diese Handlungsweise seitens der Herren Geschäftsleute nicht nur gänzlich unberechtigt, sondern sie ist sogar strafbar, — da in ihr der Betrugsversuch zu erkennen ist. — Bisher hat wohl kein Geschäftsmann angenommen, bei jenem anscheinend nicht ganz unberechtigten Verfahren sich einer strafbaren Handlung schuldig zu machen.  
— Deutlich. Hausherr: „Herr Doktor, wir dürfen Sie doch morgen zu einer kleinen Soiree erwarten? Meine Rosa liest ihre lyrischen Versuche vor, dann singt meine Bella einige Arien — um 8 Uhr haben wir ein kleines Abendessen. . . .“ — Doktor: „Sehr gütig — ich werde um 8 Uhr erscheinen.“

**Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 2. bis 8. October 1887.**  
Geboren: Ein Sohn: dem Drucker Friedr. Herm. Schlesinger hier Nr. 453; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Albin Dörfel hier Nr. 232 ein Zwillingpaar; der unvaterl. Tambourierin Ida Alwine Haeder hier Nr. 362; dem Eisenhüttenwerksschlosser Gustav Albar. Baumann hier Nr. 12. Eine Tochter: dem Eisengießer Friedrich Gustav Stölzel hier Nr. 228; dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Richard Kännel hier Nr. 57; dem Fabrikarbeiter Eduard Fuchs hier Nr. 130; dem Eisengießer Christian Friedrich Baumann in Schönheidebammer Nr. 35.  
Geschließung: der Bürstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Selig hier Nr. 49 mit der Bürsteneiszieherin Emilie Luise Stölzel hier Nr. 240.  
Sterbefälle: des Eisengießers Carl Gottlob Unger hier Nr. 304 T., Martha Glise, 3 M. alt; des Eisengießers Carl Richard Kröblich hier Nr. 1 T., Marie Glise, 3 M. alt; Christiane Caroline verebel. Hochwirth geb. Gänzel in Reudebe Nr. 12, 72 J. alt; der Auguste Minna verw. Heinz geb. Stiegel hier Nr. 303, todtgeborener S.; des Bürstenmachers Franz Eduard Baumann hier Nr. 22 T., Wida, 4 M. alt.

**Chemischer Marktpreis vom 8. October 1887.**

Belzen russ. Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. aelb u. weiß	8        8        50        . . . . .
amerikanischer	—        —        —        . . . . .
Roggen preussischer	6        15        6        30        . . . . .
sächsischer	6        —        6        15        . . . . .
fremder	5        90        6        10        . . . . .
Braugerste	7        25        8        25        . . . . .
Futtergerste	6        —        6        50        . . . . .
Hafer, sächsischer,	5        25        6        —        . . . . .
Kocherbsen	—        —        —        —        . . . . .
Rabl. u. Futtererbsen	—        —        —        —        . . . . .
Hen	3        —        3        50        . . . . .
Stroh	2        —        2        50        . . . . .
Kartoffeln	2        40        2        90        . . . . .
Butter	2        —        2        80        . . . . . 1



**Carbol-Theer-Schwefel-Seife**

v. Bergmann & Co. Berlin S. O. u. Frankfurt a. Main übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen u. Vorwiegend à Stück 50 Pf. bei

**J. Braun und G. A. Nötzl.**

**Hierdurch bringe mein ff Pilsner, sowie Hofer Schankbier**

in empfehlende Erinnerung. Außerdem auch noch eine Sendung frisch angekommene Wiener Würstchen von bester Güte.

**C. A. Schneidenbach.**

Empfehlenswerther Volkskalender.



Deutscher Reichsbote, Kalender für Stadt und Land für 1888. Mit vielen Illustrationen, sowie einem Farbendruckbild und einem Wandkalender als Gratisbeigabe. Vollständigste Marktverzeichnisse. Der diesjährige Kalender bringt als Farbendruckbeilage das bekannte Bild:

**Unsre Kobenzollern**

(der Kaiser m. s. ältesten Urenkel im Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen und Prinz Wilhelm zu Pferde). Zum Einrahmen für jedes deutsche Haus vorzüglich passend. Preis des Kalenders mit Gratisbeigabe nur 40 Pfennig. Vorwiegend in allen Buchhandlungen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Verlag von Belgagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig.

**Eau de Cologne.**

Mit dem heutigen Tage übertragen wir Herrn Wilsch Deibel für Eibenstock und Umgebung den Allein-Verkauf unserer Eau de Cologne und bitten bei Einlauf auf unsere Schutzmarke zu achten.

**Johann Maria Farina, Köln am Rhein.**

**Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.**

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankauf desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welt-ruf erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Linsen, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Stiquett, Kupfer - Bronze - Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.



**Moritz Schürer Bank-Geschäft Neustädtel bei Schneeberg. Wechsel-Discont Wechsel-Incasso Darlehne gegen Unterpfand An- und Verkauf von Staats- und Werthpapieren bei billigster Berechnung.**

**Dank.**

Für die so überaus vielfachen Beweise wohlthuerender Theilnahme, welche mir beim Hinscheiden meiner theueren Gattin Marie geb. Bretschneider entgegengebracht wurden, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

**Friedrich Brandt**

zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Posthalterei Eibenstock, 8. Oktober 1887.

**Bei den hohen Kaffee-Preisen**

bewährt sich zur Mischung mit dem Bohnen-Kaffee vor allen anderen Kaffee-Ersatzmitteln der

**Brandt-Kaffee**

von Robert Brandt in Magdeburg,

ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichorienfabrikate.

Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen.

Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Durch täglich neue Eingänge sämmtlicher Artikel in **Manufactur-, Mode- u. Leinenwaaren, Herren-, Damen- und Kinder-Confection**

sind meine Läger für die Herbst-Saison aufs Reichhaltigste sortirt.

Besonders günstige Abschlässe und Verbindungen mit den größten

Firmen gestatten mir die denkbar billigsten Preise zu stellen

und bitte ich ein werthvolles Publikum um gefl. Besichtigung meiner Läger.

**A. J. Kalitzki Nachflgr.**

Proben und Auswahlendungen nach anzerhalb überfende bereitwilligst.

Ich habe mich in Schönheide als

**Arzt**

und Specialist für Ohren- und Nasen-leiden niedergelassen.

Wohnung: „Rother Hof“ (bei der Kirche). Sprechstunden 8-9 Uhr Vorm. und 12-1 Uhr Nachm.

**Dr. Reche.**

**Wollenes Strickgarn, Häkel-Garn, Häkel-Zwirn, Hanf-Zwirn, Maschinen-Zwirn**

empfehle in großer Auswahl **Albin Eberwein.**

**Seifenpulver**

empfehle **A. Eberwein.**

**Einen guten Aufpasser**

sucht sofort bei 7 Mark Lohn nach Hundeshübel

**Fried. Blechschmidt.**

Darauf Reflectirende wollen sich an Herrn Emil Blechschmidt hier wenden.

**Einige geübte Sticker**

auf 3fach  $\frac{1}{4}$  sucht **Carl Lipfert.**

**Trauben-Curstrichchen gratis.**

**Gutten, Heiserkeit, Hals-, Brust- & Lungenleiden ze.**



Der rheinische Trauben-Brust-Honig ist das best bewährte, angenehmste Haus- u. Genusmittel für Erwachsene und Kinder und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet.

Prospecte mit Geb.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lent, in Johannegeorgsstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.

**Mittwoch**

verkaufe ich frische Pflanzen auf dem Neumarkt, à 5 Liter 75 Pfennige.

**Mückel,**

Gemüse-Händler.

Eine tüchtige Corsetzuschneiderin od. Zuschneider sowie Formirerinnen werden per sofort gesucht in der Corsetfabrik von

**Ant. Chr. Striedter,** Leipzig, Gerberstr.

**Allein-Verkauf für Eibenstock und Umgegend von**

Medizinal-Tokayer,

garant. ächt.

Direct, also ohne Zwischenhandel bezogen vom Wemberg-Besitzer **Hrn. Stein** in Erdö-Bönne bei Tokay. Als blutbildend und magenstärkend ärztlich empfohlen allen Kranken, Reconalescent., Wöchnerinnen, stillenden Müttern u. Verkauf in ganzen und halben Flaschen zu kleinsten Producenten-Preisen.



**G. Emil Tittel,** am Postplatz.

**Sandmandel-Skleie** beseitigt jedes Hautübel, als: Mitesser, Finnen, Sommersprossen, Hitzblätter etc. Büchse 60 Pf. u. 1 Mk. bei **J. Braun.**

**Abonnements**

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. October cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Die Exped. d. Amtsbll.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect über Kaisertrau-Vinonade bei, welche in der Apotheke zu Eibenstock verlässlich ist.



**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burghardtshf.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Lößnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue [Ankunft]	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35	
Rautenfranz	8,30	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,21	1,41	6,55	
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	
Marktneufirch.	6,13	10,0	2,21	7,35	
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19	
Marktneufirchen	4,42	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06	
Schöned	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautenfranz	6,29	10,05	3,16	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Aue [Ankunft]	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue [Abfahrt]	8,30	11,59	5,05		
Lößnitz	5,53	8,51	12,02	5,99	
Zwönitz	6,11	9,14	12,20	6,47	
Burghardtshf.	6,50	10,09	1,00	6,28	
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.		
10	10	Chemnitz.	
Mittags	11	50	Chemnitz.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	8		Aue resp. Chemn.
	9	50	Jägergrün.



# Kaisertrank-Limonade

größtes Labfal und Erquickung für Gesunde und Kranke.

Mischung zur feinsten Limonade:

Für Gesunde:

3-4 Esslöffel zu  $\frac{1}{4}$  Liter frischem Wasser:

Mischung zur feinsten Limonade:

Für Kranke:

1 Esslöffel zu 4-5 mal soviel Wasser.



H. Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82.

Erster und alleiniger Fabrikant der Kaisertrank-Limonade.

Flaschen zu Mk. 1,25 u. 1,75. — Verkaufsstellen s. am Schlusse der Rückseite.

Von vielen Seiten anerkanntes, erquickendes und stärkendes Getränk, welches in keiner Familie fehlen sollte; Original-Zeugnisse der Wirkung der Kaisertrank-Limonade, welche fortwährend einlaufen, liegen zur Einsicht Jedermann vor.

## Zeugnisse aus neuester Zeit.

Ich bescheinige gern, daß Ihr Kaisertrank bei meiner Tochter gute Dienste geleistet und mir als das beste Mittel gegen **Husten** bekannt geworden ist. Ich kann denselben allen **Brust- und Lungenleidenden** bestens empfehlen.

Burkersdorf i. S., bei Burgstädt, den 1. März 1887.  
August Fockmann.

Der von Ihnen bezogene Kaisertrank hat mich von meinem **Magenleiden** vollständig befreit, was ich Ihnen gern mittheile.

Reichenbach i. B., den 10. März 1887.  
Frau Hedwig Bauer.

Durch einen Geschäftsfreund erhielt ich einige Flaschen Ihres Kaisertranks, und freut es mich Ihnen schreiben zu können, daß mich derselbe von meinem **Magenleiden** vollständig befreit hat; ich kann denselben nur allen Patienten empfehlen.

Mylau i. B., den 6. März 1887.  
Rob. Fidenwirth.

Ich habe 1 Jahr lang an **Magen-Schmerzen** gelitten, so daß ich nur wenig essen konnte, habe viele Kuren gemacht, hat mir aber alles nichts geholfen, seit einiger Zeit genas ich Ihren Kaisertrank täglich zweimal, und fühle ich mich darauf bedeutend wohler, so daß ich, Gott sei Dank, wieder Alles essen kann und keine Schmerzen mehr bekomme, dies bescheinigt in Wahrheit

Schönhaide, 23. April 1887.  
Franz Hermann Seibel.

Von Ihrem Kaisertrank bin ich nach dem Gebrauch einer Flasche von meinem **Magendrücken** vollständig befreit worden und kann ich denselben jeden Leidenden empfehlen. Ich habe 1 Jahr und 4 Monate lang viele Mittel gegen dieses Leiden angewendet, jedoch ohne Erfolg.

Ich bestätige Ihnen dies hiermit gern und freiwillig.  
Borna, den 28. Februar 1887.

Gustav Voigt, Privatier.

Fichtigsthal bei Limbach, den 12. März 1887.  
Meine Tochter, welche längere Zeit **augenkrank** war, ist durch Gebrauch einer Flasche Kaisertrank vollständig hergestellt worden und kann ich denselben Kranken nur aufs Wärmste empfehlen.

Ernst Reinhold Fischer, Strumpfwirker.

Nach Gebrauch von nur 3 Flaschen Kaisertrank wurde ich von meinem langjährigen **Hämorrhoidalleiden** in kurzer Zeit befreit und kann den Kaisertrank nur empfehlen.

Hartmannsdorf bei Burgstädt, den 27. März 1887.  
F. Tärpe, Strumpfwirkermeister.

Nachdem ich bereits seit einigen Wochen den Kaisertrank gebrauche und ihn als außerordentlich heilbringend gegen mein **Brust- und Rückenleiden** befunden habe, bitte ich noch um weitere 5 Flaschen per Postnachnahme.

Mittweida, 24. April 1887.  
Hermann Zwinscher, Schriftfeger.

Der von Ihnen gekaufte Kaisertrank hat meinem Manne und mir außerordentlich gute Dienste geleistet. Mein Mann, welcher jahrelang an heftigem **Husten** leidet, hat nach Gebrauch einer Flasche eine große Erleichterung gefunden, und mir hat er gegen **Brust- und Rückenschmerzen** so gute Dienste geleistet, daß ich davon befreit worden bin. Ich bitte Sie mir noch eine Flasche zu senden, er thut uns beiden zu gut. Auch können wir ihn allen Leidenden bestens empfehlen.

Flößberg bei Borna, den 10. März 1887.  
Frau Wilhelmine Schatz.

Unterzeichnete bestätigt, daß längerer Gebrauch des Kaisertranks die **Sehkraft verschärft, Appetit erregend und Schlaf befördernd wirkt.**

München, den 19. Februar 1887.  
Fräulein Maria Rohmann  
Kgl. Officiantentochter.

hneid-  
die For-  
gesucht  
edter,  
rstr.  
egend  
marke.



Preifen.  
tel,

de.

el.

des

als:

m-

ote.

bei

ebblatt"

unfern

rnjund

ommen

chiene-

Serrath

86 L.

liegt

Dimoz

efte zu

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U

U



Nachdem ich einige Flaschen von Ihrem Kaisertrank verbraucht, war ich von meinem **Brusttröhrenkatarrh** und **Verschleimung** vollkommen befreit. Da nun meine Tochter ebenfalls leidend ist, so bitte mir noch 2 Flaschen gegen Cassa zuzufenden.

Moderitz bei Döbeln, den 10. März 1887.

Frau Wittwe Kollau.

Durch Gebrauch von 5 Flaschen Kaisertrank bin ich von meinem dreijährigen **Magenleiden** befreit worden, und kann ich meinen Mitmenschen den Kaisertrank nur auf's Wärmste empfehlen.

Röhrsdorf bei Chemnitz, 4. April 1887.

Gustav Paul Schellenberger  
Strumpfwirkermeister.

Da ich bei meiner **Langenentzündung** Ihren berühmten Kaisertrank mit sehr gutem Erfolg angewendet habe, und da derselbe ziemlich aufgebraucht ist, so bitte ich herzlich, mir wieder 3 Flaschen gefälligst gegen Nachnahme schicken zu wollen.

Meina bei Köstritz und Oera, 25. März 1887.

Ernst Stäps, Landwirth.

Seit 2 1/4 Jahren litt ich an **Magendrücken**, und nachdem ich einige Flaschen Kaisertrank genossen habe, bin ich von meinem Leiden befreit worden, und kann ich der leidenden Menschheit den Kaisertrank nur empfehlen.

Vimbach, den 12. April 1887.

Frau B. Maurus.

Mein Mann war seit längerer Zeit mit **Flechten** geplagt, wogegen mir Ihr Kaisertrank empfohlen wurde. Ich bescheinige nun gern, daß derselbe vortrefflich wirkt und nach Gebrauch einiger Flaschen dieses Uebel gehoben hat.

Schlettau i. S., 5. Mai 1887.

Frau Therese Bergelt.

#### Zeugniss.

Ich Unterszeichneter bestätige hiermit, daß der Gebrauch des Kaisertrankes mir sehr gut bekommt und schon nach Benutzung von drei Flaschen in meinem Leiden: **Kopfwahl mit Erbrechen**, Besserungen spürte, so daß ich dieses Linderungsmittel ähnlich Leidenden auf das Wärmste empfehlen kann.

Mugsburg, den 23. März 1887.

Rudolf Bodner.

Sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für den mir gesandten Kaisertrank, der mir wesentlich wohl bekommt. Wie Sie wissen, leide ich schon seit zwanzig Jahren an **Magenübel**, seitdem ich den Kaisertrank gebraucht, kann ich jede Arbeit ohne Schmerzen wieder verrichten, bitte mir deshalb noch eine Flasche zu schicken.

Lehdingshausen b. Bremen, den 13. April 1887.

D. Stegmann, Landwirth.

Ich blide wirklich mit großer Bange in die Zukunft, wie mein Magenleiden endlich zu beseitigen sei. Als ich aber nur 2 mal von diesem edlen Kaisertrank getrunken hatte, war ich schon von der wohlthätigen Wirkung desselben überzeugt, und jetzt kann ich Ihnen nach dem gewünschten Erfolg meinen innigsten Dank aussprechen. Mein **Magenleiden** hat sich vollständig verloren.

Raundorf bei Leisnig, den 7. Mai 1887.

Ernestine Hammer

Daß mich Ihr Kaisertrank von der **Gelenkstarre** wieder geheilt hat, bescheinige ich gern.

Mylau i. B., den 4. Mai 1887.

August Ruzscher.

Ich bescheinige Ihnen gern, daß mir Ihr Kaisertrank gute Dienste geleistet und mich von **Magen- und Kopfleiden** ziemlich befreit hat, und ist mir als Hausmittel fast unentbehrlich.

Geyerödorf, den 18. Mai 1887.

Wittwe Brüdner.

Seit langer Zeit war bei mir der Appetit gänzlich geschwunden, und fühlte ich mich in Folge dessen körperlich unwohl. Von bekannter Seite wurde mir der Kaisertrank gerathen und bestätige ich gern, daß mir derselbe nach Gebrauch der zweiten Flasche sehr wohl gethan, und mich fast gänzlich von diesem Uebel befreit hat.

Tannenbergl, den 10. Mai 1887.

Karl Mann.

Weitere Zeugnisse folgen.

#### Verkaufsstellen der Kaisertrank-Limonade:

Lelpzig:	Haupt-Depot für Lelpzig: Engel-Apotheke, am Markt.
	Albert-Apotheke, Edt Zeiger- u. Emilienstraße.
Dresden-Altst.	Linden-Apotheke, Königsbrüder Straße 77.
Dresden-N.	Herr Hofst. Eduard Schlippan, Hauptstr. a. d. Kirche 1
	Herr C. Hofstädter, Bauhenerstr. 40.
Dresden-Altst.	Herr Hofst. Rich. Hofmann, Annenstraße 19.
" "	Herr Clemens Larrass, Pöllnigerstr. 67.
" "	Herr Albin Winkler, Bismarckplatz 4.
" "	Herr Heinr. Bisolt Nachf., Wallstr. 19.
" "	Herr Julius Lode, Edt der Schöfer- und Adlerstr.
Löbtau-Dresden	Herr Oscar Ziegenbalg, Edt d. Bildrufer- u. Schulstr.
Königstein	Apotheke zu Königstein.
Pirna	Herr Carl Ihle.
Meissen	Herr Adolf Ziesler, Köpplag und Neugasse.
Cölln b. Meissen	Apotheke zu Cölln b. Meissen.
Radeberg	Herr Alfred Boeck, am Markt.
Neustadt b. Stolpen	Apotheke zu Neustadt bei Stolpen.
Kamenz i. S.	Herr Herm. Nächstler sonst H. Kaestner.
Sebnitz	Apotheke zu Sebnitz.
Bleicherswerda	Herr E. Max Dietze, am Markt.
Gablenz	Apotheke zu Gablenz.
Bautzen	Herr Hermann Lenke.
Lengsfeld i. V.	Apotheke zu Lengsfeld i. V.
Löbau	Herr Ernst Wendler.
Reinsdorf b. Zwilckau	Apotheke zu Reinsdorf b. Zwilckau.
Zittau	Herr Arno Lobeck, Reichenbergerstraße 23.
" "	Herr Julius Roscher, Weberstraße 16.
Elbenstock	Apotheke zu Elbenstock.
Oschatz	Herr Hugo Lorenz.
Pulsnitz	Apotheke zu Pulsnitz.
Döbeln	Herr F. Pfennigwerth, am Obermarkt.
Rosswald	Herr Paul Trommler.
Leisnig	Herr Moritz Winkler, am Markt.
Dahlen	Apotheke zu Dahlen.
Kötschenbroda	Herr Herm. Hering.
Schneeberg	Apotheke zu Schneeberg.
Grossröhrsdorf	Herr Ferdinand Gebler, neben der Hauptstraße.
Tauscha	Apotheke zu Tauscha.
Freiberg	Herr Leop. Fritzsche, Petrusstraße.
Markranstädt	Apotheke zu Markranstädt.
Dippoldiswalde	Herr Paul Bemann.
Gohlis-Lelpzig	Apotheke zu Gohlis.

OSCAR PETER, LEIPZIG.

möc  
zw  
tag  
ferti

vom  
Stal  
bart,  
Firn

anle  
14  
frec

ber  
in h

auf

folgen  
1581  
1911  
3  
708  
3  
160  
3  
26  
6958  
192

einzel  
in fa  
kannt

Rön

Baden  
B i f  
sehr g  
heißt